

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verantwortl. Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **MT. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile ober deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 153.

Freitag, den 28. September 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Für das IV. Quartal 1894

nehmen alle Austrägerinnen und unsere Expedition, Gr. Altesfähre 35/37, Bestellungen auf den täglich erscheinenden

### „Lübecker Volksbote“

zum Preise von 1 Mt. 60 Pf. oder monatlich **55 Pf.** mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ entgegen.

Die Tendenz unseres Blattes ist bekannt. Im Feuilleton erscheint der Roman von Charles Dickens, „Oliver Twist“, der zu den Besten seiner Art zählt.

Probenummern des „Volksboten“ stellen wir gern zur Verfügung.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir auf Verlangen die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab unentgeltlich.

Besonders versehen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß jeder unserer Abonnenten befugt ist, auf Grund seiner Quartalsquittung persönlich einmal vier Zeilen gratis zu inseriren.

Postabonnements sind, um Unterbrechung in der Zustellung zu verhüten, spätestens drei Tage vor dem Quartalschluß zu erneuern.

Abonnements auf den „Lübecker Volksboten“, sowie Inserate für denselben nehmen entgegen:

in **Travemünde**: Gastwirth Dortmund,  
in **Wölln i. L.**: J. Zenssen, Schuhmacher, Meisstraße 15,

in **Schwartau**, Reusefeld und Umgegend: G. Bagemühl, Schwartau,  
in **Fackenburg**, Stockelsdorf und Umgegend: Meßfeldt, Stockelsdorf.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote“.

## Aut Caesar aut nihil!\*

Sa, sie sind Phariseer, die „Bourgeois!“ „Sie hatte nicht nötig, sich zu vergiften“ — nämlich die Mantelnäherin Agnes Wabnitz —, so sagen sie, und sie haben, nach ihren fatten Empfindungen bemessen, natürlich recht. Woher sollte ein Philister auch den edlen Trotz kennen, mit welchem die Ueberzeugung befeuert, für eine gute Sache zu kämpfen?! Woher sollte er überhaupt nur den Muth einer Ueberzeugung nehmen? Schon als die Philister den Simson erschlugen, wagten sie die That nur, weil sie ihrer so viele waren!

Genau so feige sind ihre Nachkommen noch heute. Und roh sind sie, brutal, so brutal, wie eben nur ein gefüllter Magen macht. Sonst würden sie nicht die Gefühlslosigkeit besitzen, so, wie sie dies durch „die geistige Macht“ ihrer Presse gethan, der Todten zu spotten, sie, die beim geringsten Leibweh Latwergen schlucken und vor'm Tode wie vor'm höllischen Feuer sich fürchten.

Und doch war es die bourgeoise wirtschaftliche Ungerechtigkeit, die die arme Mantelnäherin in den Kampf für eine bessere Lebenshaltung ihrer Genossinnen trieb, und die bürgerliche Rechtsanwendung — nicht Rechtspflege — war es, die sie in den Tod hegte! An dieser Beschuldigung ist nicht zu deuteln und nicht zu klauen.

Dem Bürgerthum und seiner Polizei mag es als ein Gebot der Klugheit erschienen sein, das geplante öffentliche Leichenbegängniß von der Altesfähre nach dem Friedhofe zu unterlagen, es wird dadurch an der Thatfache nichts geändert, daß der Verstorbene mehr aufrichtige Theilnahme gehörte, als sie sich jemals für einen allmächtigen Großbourgeois durch Vereinsveranstaltungen und Trauer-versammlungskontrolle erzielen läßt.

Es ist derselbe Todtengesang, der aus der Ruhestätte der Agnes Wabnitz und aus den Gräbern der wahnwichtigen Anarchisten tönt, und nicht überall an taube Ohren! Und die pietas (Andacht), die über den entseelten Leibern der Proletarier kniet, hat keine Aehnlichkeit mit der Leidensfigur aus dem Pinsel unserer modernen Maler; sie ist gedrückte, aber nicht erdrückte Thatkraft und Thatenlust.

\*) „Entweder Kaiser (alles) oder nichts“.

Es ist verkehrt, an das Heraufkommen einer Revolution deshalb zu glauben, weil vor 1789 in Frankreich Brunk und Jagd und Sport bei den Großen an der Tagesordnung waren, und weil auch sonst so manche Augenfälle sich heute ähnlich zeigen. Es ist auch verkehrt, die mögliche Ursache zu einer gewaltigen Umwälzung in der Existenz der Sozialdemokratie zu suchen. Die Revolution gebiert sich aus dem berechtigten Verlangen der Enterbten nach der wirtschaftlichen Wohlfahrt aller Individuen und dem unberechtigten Widerstande derer, die aus der Bequemlichkeit ihres gewohnten Lebens nicht aufgerüttelt werden möchten. Mit dem Plaidoyer, daß der sozialdemokratische Zukunftsstaat ein Vergehen sei, beweist man nicht im Geringsten die Schuldlosigkeit der heutigen Gesellschaftsordnung, die in Wahrheit immer mehr als ein Sammel-Verbrechen sich enthußt.

In der erkennbaren Unerträglichkeit der Lebenslage, zu der bereits Millionen verurtheilt sind und täglich neue verurtheilt werden, und der müßigen Ignoranz dieses Ergebnisses, wie sie in dem Hange nach Zerstreung scheinbar bei allen Mächtigen und Besitzenden zu Tage tritt, ähneln sich Frankreich vor 1789 und Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts. Man spottet der „Proletarier aller Länder“, wie man vor über 100 Jahren der Kanaille spottete; aber die Kanaille beschäftigt uns doch unausgesetzt, sie wird lästig und immer zahlreicher. Schon steckt unter den bunten Uniformen, in denen die Garnisonen vor dem Auge des obersten Kriegsherrn am Schnürchen aufgezogen werden, das Proletariat als der größere Prozentjah. Und die Kanaille in und außer dem Heere denkt sogar nach. Sie steht in den sich unausgesetzte ablösenden Festivitäten größeren und kleineren Genres, in den Kostümbällen und Kostümkonzerten usw. nichts anderes als einen kostspieligen Zeitvertreib, d. h. Mittel gegen Langeweile, und fragt sich, wie es möglich ist, Langeweile zu haben, wo doch das interessanteste Drama in Szene zu gehen begonnen hat, das die Weltgeschichte bis jetzt sah.

Nur eine kurze Spanne Zeit trennt den Todestag der Arbeiterin Wabnitz von dem Todestage des gefeierten Arbeiterführers Ferdinand Lassalle. Vergeblich ist das Bemühen der Gegner, die Erfolge Lassalle's dadurch zu schwächen, daß man seine Motive bemäkelt und seine Persönlichkeit heruntersetzt. An die Stelle des einen Lassalle sind ungezählte andere Kräfte getreten, und wenn beispielsweise der Statutenentwurf, der den Delegirten der „christlichen Bergleute“ jüngst in Essen mit auf den Weg gegeben wurde, außer anderem als Ziel setzt:

die Herbeiführung eines gerechten Lohnes, welcher dem Werthe der geleisteten Arbeit und der durch diese Arbeit bedingten Lebenshaltung entspricht.

so ist dies im Grunde genommen dasselbe, was auch die nicht mit dem Prädikat „christlich“ abgestempelten und die sozialdemokratischen Arbeiter zu erreichen gewillt sind.

Lassalle bewaffnete eine bis dahin materiell und geistig vernachlässigte und entblöhte Klasse; und diese Klasse hat inzwischen die Waffenführung gelernt; kein billiger Hohn der Gefügten wird die Bedürftigen vom ferneren Vordringen abhalten; wer im Besitze eines zum Kneipengehen gefüllten Geldbeutels dem proletarischen Agitator, der an den Hunger seiner Klasse appellirt, spöttisch und lässlich entgegenruft: „Nee edler Menschenfreund, Hunger han mer keenen — aber großen Dorcht!“ der nimmt die Verantwortung auf sich, das Elend bewirken zu haben; vielleicht darben einst seine Kinder.

Als Lassalle die armen Teufel rief, konnte man ihr Erscheinen vielleicht interessant finden. Wer seinen Werth nach seinem Vermögen schätzt, fragt ja auch beim andern immer erst, was er zu bieten hat. Nun, die armen Teufel kamen nicht als Bieter, sondern als Gläubiger. Und jetzt sind sie vollends so kühn, zu fordern und immer ungeflümmter zu mahnen.

Wie wird man die Plagegeister los? Zu dem allein heilsamen radikalen Reformen fehlt es an Einsicht, schon weil der Wille zum Verständniß mangelt. Daß vom Wollen und Verstehen der besitzlosen Klassen keine Brücke zum Denken und Begreifen des behäbigen Bürgerthums hinüberführt, beweist aufs neue der Programmwurf der freisinnigen Volkspartei. Die Entwicklung der letzten

Jahrzehnte, die in den Reihen des Mittelstandes bezimierend gewirkt hat, ist ohne Eindruck auf den Rest geblieben. Er zerplittert sich in Parteien und Parteien, die ihre erfolglose „Unentwegtheit“ und ihre — allerdings nicht immer kostbare — Zeit zum größten Theil an Gegenstände von politischer und wirtschaftlicher Bedeutungslosigkeit vergeuden. Wem nicht zu raten, dem ist nicht zu helfen. Weil die Wahlen dem Bürgerthum üble, aber durchaus folgerichtige und treffliche Lehren erteilen, müssen — die Wahlen geändert werden, nicht die heillosen Gejebe! Man verbietet — auch ohne Sozialistengesetz! — die Abhaltung von sozialdemokratischen Versammlungen, weil man sich nicht im Stande fühlt, der sozialdemokratischen Gedankenwelt eine andere, bessere mit zwingender Kraft entgegenzusetzen. Es fehlt, wie schon gesagt, der Muth der Ueberzeugung. Der einzige Muth, der vorhanden ist, ist der, den die Uebermacht verleiht, d. i. der Muth der physischen Vergewaltigung des wirtschaftlich Schwächeren und in seiner Gedankenäußerung Geknechteten.

Die Vergewaltigung wird geübt durch entsprechende Anwendung des bestehenden und Schaffung neuen Rechts: Die justitia (Gerechtigkeit) handhabt das jus (Recht) und begehrt injurias (Ungerechtigkeiten) ohne Zahl, Ungerechtigkeiten vor der Kritik des höheren Forums der menschlichen — nicht der staatlich approbierten — Gerechtigkeit.

Wir sind auf dem Wege, durch sogenannte Ausnahmegeetze dem „anarchistischen Schrecken“ vermeintlich den Garau zu bereiten, d. h. den Anarchismus schlägt man und den Sozialismus, rectius die wachsende Unzufriedenheit meint man.

Ein Parlament, das bereit ist, solche untaugliche Mittel zu bewilligen, wird sich auch nicht lange sträuben, die Verantwortlichkeit für alle Akte der Staatsraison in die Hand des Einzelnen zu legen.

In Italien hat man, Zeitungsnachrichten zufolge, bereits das Amt eines persönlichen Thürhüters des Königs eingeführt. Man wähnt ihn sonst nicht sicher vor dem Schicksale, das Caserio dem Präsidenten Carnot bereitere.

In Deutschland veranstalteten Personen, von denen man es zum Theil nicht erwartet hätte, eine Geldsammlung zur Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha. Niedriger können die Ansprüche an Fürstentpflichten und bürgerliche Selbstschätzung kaum gestellt werden, als sie dieser Aufruf vorausgesetzt, der mit geschminnten Unwahrheiten für einen Intriguanen und Charakterposeur monumentale Verdienste uns glauben machen will.

Eine Gesellschaft, die sich so kennzeichnet, wie unsere bürgerliche, die nicht nach einem wirtschaftlichen Reformator von Wissen und Weisheit, sondern nach einer „Ordnungsgesetzgebung“ und nach „Staatsmännern von eiserner Thatkraft und Entschlossenheit“ schreit, eine solche Gesellschaft kann sich vor der Erhebung des Arbeiterstandes nur in den Schutz eines Herrn flüchten, der sie behandelt, wie sie es verdient, der ihr den Fuß auf den Nacken setzt.

Eine Wiederholung des aufgeklärten Despotismus würde zwar nicht von Dauer sein; wie sich aber gegenwärtig die Prognose der gesellschaftlichen Erkrankung stellen läßt, lautet sie: aut Caesar aut nihil!

Ernst Harmening.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichseinnahmen. Im „Reichs-Anzeiger“ steht zu lesen: Für die Zeit vom 1. April 1894 sind im Deutschen Reich von Einnahmen (einschließlich der kreditirten Beträge) an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern sowie von anderen Einnahmen zur Anschreibung gelangt: Zölle 153 825 393 Mt. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres mehr 14 623 916 Mt.), Tabaksteuer 3 920 862 Mt. (mehr 95 106 Mt.), Zuckersteuer 31 031 453 Mt. (mehr 5 886 749 Mt.), Salzsteuer 16 101 582 Mt. (mehr 143 198 Mt.), Maischbottich- und Branntwein-Materialsteuer 1 864 322 Mt. (mehr 889 092 Mt.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 49 186 259 Mt. (mehr 1 371 427 Mt.), Brausteuer 11 588 968 Mt. (weniger 161 634 Mt.), Uebergangsabgabe von Bier 1 456 335 Mt.







Reklame machen ist für den Geschäftsmann heutzutage die Hauptsache und es wird auf diesem Gebiete auch sehr geleistet. So sahen wir gestern einen „Reklamewagen“ der Seifenfabrik Karol Weil durch die Straßen der Stadt fahren. Die Schutzmarke der Fabrik, eine Waschbalge, über den eigentlichen Kasten des Wagens, der mit großen Reklamelaternen versehen ist. Viele Neugierige staunten über das geschmackvoll ausgeführte Fahrzeug an.

**Särgesund.** In der Cronsforder Allee fand man beim Legen von Gasleitungsrohren, zwischen Rabeburger Allee und Pleßkowsstraße, gestern Morgen eine Anzahl Särgeliege, die allerdings schon so morsch waren, daß sie beim Verahren zusammenfielen. Es liegt daher die Annahme nahe, daß sich hier in früheren Zeiten ein Kirchhof befand.

**„Gefallener“ Engel.** Vorgestern Morgen gegen 10 Uhr wollte die Frau eines Arbeiters Kohlen von dem Lagerplatz der Firma Th. Buffon holen. Auf dem Grund eines ihr im Comptoir ausgestellten Scheines gab sie sich nach der Lagerstätte, zu deren Aufseher, der Arbeiter Köhn, rühmlichen Andenkens, angestellt ist. Die Frau, welche in allernächster Zeit ihrer Entlassung entgegensteht, hatte ihren kleinen dreijährigen Sohn mitgenommen. Als sie mit Köhn zusammenkam, machte ihr derselbe Anträge, die wir aus gewissen Gründen hier nicht widergeben können. Den kleinen Sohn wollte er inzwischen in den Garten schieben, um Blumen zu pflücken. Die Arbeiterfrau war natürlich im höchsten Grade über das . . . Anerbieten Köhn's erbrochen. Sie beeilte sich so schnell als möglich, aus ihrer Nähe fortzukommen und lieferte ihren Schein wieder im Comptoir von Buffon ab, ohne Kohlen gekauft zu haben. Eine andere Frau, die erfahren hatte, daß der liebesdürstige Herr Köhn ist, verzichtete nun überhaupt darauf, sich nach dem Kohlenlagerplatz zu begeben. Sie fürchtete das „Liebeswerben“ Köhn's.

**Einer Unterschlagung** hat sich der Führer eines Petroleum-Tankwagens zu Schulden gemacht. Er hat am 20. d. Mts. in Hamburg wegen Diebstahls verhaftet, am Tage der Festnahme erhalten zu haben.

**Zu Beschlag genommen** wurde vom Polizeiamt eine Uhr, welche von einem in Teutendorf dienenden Knecht im Polizeibureau zu Travemünde abgeliefert wurde. Der Knecht gab an, dieselbe von einem Nebenknecht, welcher am 20. d. Mts. in Hamburg wegen Diebstahls verhaftet, am Tage der Festnahme erhalten zu haben.

**Gestohlen** wurde einer auf der Ochsenkoppel wohnenden Arbeiterin ihre Baarschaft von ca. 60 Mk., welche in einem Holzkästchen aufbewahrt hatte. Nach dem Vorfall, welcher das Holzkästchen erbrochen hatte, wird ermittelt.

**Eine öffentliche Versammlung** der Maurer fand gestern Abend im Berliner Hof statt. In derselben sprach der Genosse W. B. Meißner aus Hamburg über das Thema: „Die Arbeitslosigkeit im Maurergewerbe, ihre Folgen für die Arbeiter, und wie dieselbe zu beseitigen.“ Referent giebt zunächst eine Schilderung über die Entstehung des Handwerks und seine weitere Entwicklung, fährt dann fort: Die Revolution von 1848 war eine Folge der Unterdrückung des Handwerkers und Bauernstandes durch den Adelsherrn. Das Bürgerthum von damals schützte sich aber bald die Arbeiter, welche ihm zum Siege verholfen hatten, von den Hochadeln, um sie für seine Ausbeuterverwecke verwenden zu können. Die Zunftbestimmungen und Einschränkungen der Produktion mußten gesprengt werden, um dem sich allmählich entwickelnden Kapital Spielraum zu gewähren. Die technische Fortschritt in den einzelnen Gewerben haben einen mächtigen Aufschwung genommen. Ein Beweis hierfür ist das moderne Verkehrsnetz. In allen Industriezweigen ist die Maschine bereits eingeführt. In der Textilindustrie liefert eine Maschine heute ebensoviel, wie früher mehrere hundert Arbeiter mit der Hand liefern konnten. Auch in der Landwirtschaft hat die Maschine ihren Einzug bereits gehalten. Während früher hunderttausende Hektar durch Menschenkraft bewirtschaftet werden mußte, giebt es jetzt fast kein Dorf mehr, wo nicht eine Dreschmaschine zu finden ist. Es wird sogar, wenn die Bodenverhältnisse es erlauben, mit der Maschine gepflügt, geätet u. s. w. Durch die Maschine werden sowohl in der Industrie wie auch in der Landwirtschaft zahlreiche Arbeitslose geschaffen; diese werden durch die Maschinen der Kleingewerbebetreibenden im Kleinbauern in das Proletariat gewaltsam hineingeworfen. Der Kapitalist arbeitet aber nicht nur mit seinem Kapital allein, sondern sucht auch noch durch die Bildung von Ringen, Kartellen und Trusts auf den Arbeitsmarkt einzuwirken, diesen zu beherrschen. Im Jahre 1876 gab es in Deutschland 42 Gesellschaften mit einem Betriebskapital von 18,000,000 Mk., daß machte auf jede Gesellschaft ein solches von 430,000 Mk. 1888 gab es: 390 Gesellschaften mit einem Gesamtbetriebskapital von 402,000,000 Mk., macht auf jede einzelne Gesellschaft ein solches von 1,030,000 Mk. Es hat sich nicht nur die Zahl der Gesellschaften zugenommen, sondern auch die Höhe des Betriebskapitals der einzelnen Gesellschaften ist bedeutend gestiegen. Wenn man nun auch noch keine Maschinen im Ansbauen der Häuser erfunden hat, so wird doch die Maschine von der Herstellung der Produkte, welche zu den Bauten verwendet werden, benutzt z. B. die Sägemühlen, die Ziegeleien. Ja es giebt sogar schon Fälle, von der Mörtelei mit der Maschine zurecht gemacht wird. Auf der andern Seite wirkt aber auch die Maschine direkt auf das Baugewerbe ein, indem durch die große Zahl von Arbeitslosen, welche sie in anderen Gewerben schafft, sich immer mehr junge Leute dem Bauhandwerk zuwenden und dadurch die Arbeitslosigkeit fördern. In den Gründer-Jahren wollte kein junger Mann gern Maurer werden, weil es ein schmutziger Beruf war. Heute liegen die Verhältnisse umgekehrt. Die Arbeitslosigkeit hat heute einen ganz bedeutenden Umfang angenommen. Und man geht wohl nicht weit, wenn man die Zahl der augenblicklich Arbeitslosen auf eine halbe Million schätzt. Im Durchschnitt gerechnet muß ein Maurer durch Witterungsverhältnisse und Arbeitsmangel 11—12 Wochen im Jahre feiern. Im Einzelfalle stellt sich die Zahl der im feiernden Wochen natürlich noch bedeutend höher. Durch die industrielle Reservearmee ist dem Kapitalisten ein Mittel an die Hand gegeben, beliebig auf den Lohn drücken zu können. Doch nicht nur die Arbeitslosigkeit in dem eigenen Gewerbe, sondern die Arbeitslosigkeit im allgemeinen drückt auf den Lohn. In Hannover, wo augenblicklich eine rege Bauhätigkeit herrscht — es sind dort augenblicklich 2400—2800 Maurer beschäftigt — wird ein durchschnittlich schlechter Lohn verdient. Es liegt aber auch theilweise an der mangelhaften Organisation. In Hannover wird im Sommer auf vielen Bauten bis 8 Uhr abends gearbeitet und ebenfalls auch schon um 5 Uhr angefangen. Doch das sind nicht

allein die Folgen der Arbeitslosigkeit. Auch die Lebenshaltung der Arbeiter im allgemeinen wird dadurch eine schlechtere. Während der Lohn immer mehr zurückgeht, bleiben die Lebensmittelpreise dieselben. Daher muß die Ernährungsweise eine schlechtere werden. Durch die Wissenschaft ist festgestellt, daß der Lohn, welchen der Arbeiter heute verdient, nicht ausreicht, um die durch die Arbeit auszufreisenden Stoffe ersetzen zu können. Ein Professor hat berechnet, daß ein Arbeiter, welcher eine Familie von 5 Köpfen hat, mit einem Jahresverdienst von 1800 Mk. im Stunde ist, dieselbe so zu ernähren, wie es nötig ist, um sie zur Arbeit fähig zu erhalten. Für Ernährung eines Soldaten zahlt der Staat 80 Pf. täglich. Ein Arbeiter, welcher eine Familie von 4 Köpfen hat, müßte demnach — abgesehen davon, daß der Staat bedeutend billiger einlauft wie der Arbeiter — für die Befriedigung des Magens allein 2,40 Mk. haben. So viel kann aber kein Arbeiter für die Befriedigung des Magens ausgeben. Die Folge von der schlechten Ernährungsweise ist eine physische und moralische Degeneration der arbeitenden Bevölkerung. Ein Beweis hierfür ist die immer größer werdende Unbrauchbarkeit zum Militärdienst. Auch an der Sterblichkeit der Kinder zeigt sich die degenerative Wirkung der Arbeitslosigkeit. Während von den Kindern Wohlhabender 8,9 Proz. und von denen des Mittelstandes 17 Proz. im ersten Jahre starben, starben von Arbeiterkindern im ersten Jahre 33 Proz. Ähnlich ist es mit dem Durchschnittsalter. Ein Pastor erreicht ein solches von 60 Jahren, ein Arbeiter von 50 Jahren, während der Arbeiter höchstens ein Durchschnittsalter von 35—40, in einigen Berufsgruppen sogar nur von 30 Jahren erreicht. Ein Blick in die Kriminalstatistik zeigt uns, wie die Bestrafungen wegen Eigentumsvergehen mit der Arbeitslosigkeit gleichen Schritt halten. Ebenso nimmt mit der Arbeitslosigkeit auch die Zahl der Prostituirten zu. Wenn sich die Gefängnisse und ähnliche Anstalten als zu klein erweisen, die Zahl der Prostituirten immer größer wird, so sind solche Verhältnisse nicht dazu angethan, den moralischen Halt in der Bevölkerung zu befestigen. Es wird heute vielfach, wenn ein Kollege nicht für die Vereinigung zu gewinnen ist, gesagt: „Und geht es noch lange nicht schlecht genug.“ Das ist ein ganz verkehrter Standpunkt. Der Arbeiter, der in schlechten Verhältnissen lebt, kann keinen Sinn für höhere Ideale haben. Um diese Verhältnisse zu ändern, bedarf es zunächst eines geistlichen Arbeiterchums. Die Arbeitszeit muß verkürzt, und die Lebenshaltung der Arbeiter gebessert, die Konsumfähigkeit des Volkes gesteigert werden. Für die nächste Zeit ist von Seiten der arbeitenden Körperkassen allerdings in dieser Beziehung Nichts zu erwarten. Gerade diejenigen, welche am meisten von Arbeiterfreundlichkeit reden, sind für die Verkürzung der Arbeitszeit nicht zu haben. Sie nennen es einen Eingriff in die persönliche Freiheit des Einzelnen. Es bleibt aber dem Arbeiter weiter nichts übrig, als sich auf sich selbst zu verlassen, und selbst hand an die Besserung seiner Lebenslage zu legen. Neben dem Streben von politischer Macht, neben der politischen Organisation ist daher die Gewerkschaftsorganisation nötig. Wenn man die englischen Gewerkschaften selber wenig beachtet hat, so haben die Engländer gerade heute bewiesen, welchen Vortheil große starke Gewerkschaften bieten. Während man in den englischen Staatsbetrieben bereits den acht Stunden Tag eingeführt hat, und die Einführung des acht Stunden Tages in England nur noch eine Frage der Zeit ist, ist in den deutschen Staatsbetrieben jegliche Koalition verboten. Und wenn man es nur wagen dürfte, man würde das Koalitionsrecht bei uns wieder ganz abschaffen. Daher ist es notwendig, daß jeder Arbeiter sich seiner Gewerkschaft anschließen und ihr als brauchbares Mitglied angehört, denn nur dann, wenn sich jeder Arbeiter auf den Standpunkt stellt, daß nur durch stammige Organisation es möglich ist, die Lage der Arbeiterbevölkerung zu bessern, nur dann werden wir bessere Zustände entgegen gehen. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Im Verchiedenen werden die Kollegen Kleinfeldt, Babslein, Mahns Had und Mäkel in die Lokalkommission gewählt und hierauf die Versammlung von Kleinfeldt geschlossen.

**Elmshorn.** Auf der am 24. d. M. hier stattgefundenen Parteikonferenz des 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreises waren 21 Delegirte anwesend. Es wurde beschlossen, für den Wahlkreis zwei Vertreter zu dem in Frankfurt am Main stattfindenden Parteitage zu entsenden.

### Lübecker Stadttheater.

Gründe persönlicher Art verhinderten uns leider, der Schauspieler vorstellung am Montag Abend, „Egmont“, beizuwohnen, um ein Urtheil über das Schauspielerensemble abzugeben. Wir werden das Besäumte in den nächsten Tagen nachholen versuchen. In der Dienstags-Vorstellung zeigten sich zum ersten Male die Künstler in einem Lustspiel. Ob die Wahl des Stückes selbst glücklich war, wollen wir dahingestellt sein lassen. Heinrich Heine man nennt sich die uns durchaus unbekannt GröÙe, die dem dreitägigen Lustspiel, „Der Schriftsteller“, zum Leben verholfen hat. An Wiken mangelt es dem Stück durchaus nicht. Nur scheint der Verfasser von dem inneren Aufbau eines Dramas wenig Ahnung zu haben. Die Scenen sind manchmal zu los an einander gereiht. Die Fabel des Lustspiels ist durchaus düster. In einer Residenzstadt findet der Schriftstellertag statt. Dem Commerzienrath Schlüter, der nur Sinn für Schachspiel hat, werden zwei Schriftsteller, F. Richter und Dr. Vogel, als Gäste aufgehaßt. Die Tochter des Comité-Mitgliedes Baumbach, Ella, die mir für „Ideale“ schwärmt, ist hoch erfreut, daß in der ihr besondern Familie Schlüter der Schriftsteller F. Richter, das „Ideal“ ihrer Wünsche, einquartiert ist. Richter hat nämlich einen Roman, „Ella“, geschrieben, in dessen Heldin sie ihr vollständiges Kontier findet. Als ein etwas überspanntes Mädchen hatte sie Richter deshalb einen gluthvollen Liebesbrief geschrieben, der leider unbeantwortet blieb. Sie erwartet daher daß sich jetzt neue Beziehungen anknüpfen werden. Trotz aller Anstrengung ist es ihr nicht möglich, des F. Richter habhaft zu werden, da sich unter diesem Namen, der nur ein Pseudonym ist, die Schriftstellerin Therese Friedeck, eine der früheren Pensionsfreundinnen Ella Baumbach's, verbirgt. Andererseits will aber auch die Friedeck aus ihrer Reserve nicht heraustreten, um ihre ehemalige Freundin von der Ueberpantheit zu heilen. Der Fall, welcher den am Ende zu fremden Schriftsteller gegeben wird, soll dazu besonders dienen. Eine „verkammte GröÙe“, Litterat Mumme, Lieferant für Knallbonbonverze, erhält von der Friedeck ihre auf den Schriftsteller-Namen „F. Richter“ lautende Einlagekarte. Dadurch wird sowohl Mumme's sehnsüchtiger Wunsch, am Schriftstellertag theilzunehmen, erfüllt, als auch kann Therese Friedeck die ehemalige Freundin Ella von ihrem „Ideal“ heilen. Sie fabelt es so ein, daß Mumme mit Ella zusammenkommen muß. Ella schwimmt in Glück und Seligkeit, ihr Vater ebenfalls. Er bestell sofort das Festmahl, um sogleich die Verlobung zu feiern. Da — welche grausige Ironie! stellt sich heraus, daß Ella das Opfer einer argen Fopperei geworden ist. — Lediglich dem Fleiß der Spieler war es zu danken, daß „etwas“ aus dem Lustspiel wurde. Die prophanhafte Stadtverordnetenversammlung, die mit französischen Brocken herumwirft, welche eben so „falsch“ sind, als sie selbst, hatte in Frau Stromer-Wast eine durchaus tüchtige Vertreterin gefunden. Auch Herr Deutschmann als Stadtverordneter und überfrüßiges Comitémitglied lieferte eine abgerundete Leistung. Der Commerzienrath Schlüter, der etwas unter dem Pantoffel seiner Frau steht und nur Sinn für Schachspiel hat, fand in Herrn Kunze seinen Vertreter. Ihm stand würdig Frau Krüger-Rose zur Seite. Die beschränkte, einfüßige Commerzienrathstochter Hedwig, die in Schiller und Goethe keine Spuren von Geist finden kann, fand ihre glaubhafte Verkörperung in Frä. Ulrich. Herr Dr. Senger als Assessor Breitling konnte unsere volle Sympathie erwerben.

Ella, Baumbach's überflüge Tochter, die mir für „Ideale“ schwärmt, fand in Frä. von Freiwald eine tüchtige Vertreterin. Die Therese Friedeck der Frä. Wichmann, die schon so trübe Erfahrungen gemacht hat, lehrte nicht genügend den Ernst des Lebens hervor, was wohl mehr daran liegt, daß der Charakter der Friedeck vom Verfasser durchaus falsch gezeichnet ist. Mit der Rolle des Alternativen Mumme fand sich Doppel sehr gut ab. Seine Konflikt trug viel zum Bestigen des Lustspiels bei. Herr Siebert als Carl von Hellborn sprach nicht allzu sehr an; sein Organ ist wenig wohlklingend, die herzigen Töne scheinen ihm zu fehlen; auch schien die Maske wenig zu passen. Herr Dietrich als Dr. Richard Vogel, Herr Stromer als Portier Minthammer und Frau Deutschmann als Alwine fanden sich mit ihren Rollen in anerkennenswerther Weise ab. Herr Krampff als Commis Siebert übertrieb fast allzu sehr. Es mag ja sehr quiritliche Kaufleute geben; aber es war wohl doch zu viel. — Das Haus war nur mäßig besetzt.

### Sprechsaal.

(Eingekandt.)  
Sehr beachtenswerth für Reservisten und Landwehrleute, die noch eingezogen werden können, ebenfalls für alle diejenigen, welche ihrer Militärpflicht noch nicht genügt haben, ist folgendes Erlebnis, über welches uns ein Reservist, der vom 1. bis zum 20. September eine Reserve-Übung beim Kaiser-Regiment Nr. 90 in Rostock durchmachte, folgende Mittheilung bringt: Am Sonntag, nachdem wir unsere Zivilkleider mit dem bunten Rock vertauscht hatten, empfingen wir auch die Gewehre. Wir stellten dieselben, da es schon sehr spät war, umsehen in die Stützen, welche sich, wie dies meistens der Fall ist, auf dem Fluß befanden. Am nächsten Morgen ging es schon früh zum Dienst. Beim Heraustrreten meldete mir ein Mann der dritten Korporalschaft der 16. Compagnie seinem Korporalschaftsführer, daß der Unterering an seinem Gewehr sich verschoben habe. Wir glaubten, daß vielleicht ein zu straffes Anziehen des Gewehrs die Schuld daran trage; der Mann sollte aber bald eines Besseren belehrt werden. Draußen beim Zielen stellte sich nämlich heraus, daß sein Gewehr fast total in Unordnung war, außer dem obgenannten fehlte die Abzugsfeder und die Kolbenschraube an seinem Gewehr. Dem mit der Aufsicht beim Zielen betrauten Gefreiten wurden diese Fehler gemeldet, und dieser machte seinerseits wieder dem aufschreibenden Offizier Meldung, der Offizier sagte, daß jeder Mann für sein Gewehr verantwortlich sei. Der Mann erwiderte, daß er sein Gewehr auf den Fluß gestellt habe, auch habe er bis jetzt noch nichts an demselben vorgenommen. Von den aktiven Mannschaften meldete einer, daß ein Gewehr, welches sich in einem ähnlichen Zustande befinde, noch in der Wäschmacherei sei. Der Leutnant bemerkte hierauf, nachdem er den aktiven Mann mit einem „Halten Sie das Maul“ bedacht, daß er, da er längere Zeit in Spandau bei der Gewehrprüfungs-Kommission gewesen sei, ganz genau mit den Gewehren bescheid wisse. Der Fall wurde nun dem Hauptmann, und von diesem an das Bataillon gemeldet. Einige Tage später brachte der Korporalschaftsführer folgenden Parole-Befehl: „Reservist — erhält 5 Tage strengen Arrest, weil ein Gewehr in total vorlitterten Zustande befunden wurde.“ Die Mannschaften waren über diesen Fall nicht wenig erstaunt. — Als am 19. September Mittags das Regiment in der Garnison einrückte, gab der Hauptmann den Befehl: Gleich nach dem Mittagessen werden fünf Leuten in Arrest gebracht, unter den Fünfen befand sich auch der Inhaber des schlechtesten Gewehrs. Eine Stunde später kam nun ein Ordonanz vom Arrestausseher mit der Meldung: Daß der Arrestant — den Hauptmann zu sprechen wünsche. Von dem Arrestlokal zurückgekehrt, richtete der Hauptmann an den Schießunteroffizier die Frage: ob sich auf Kammer noch ein Gewehr, welches nicht in Ordnung sei, befinde. Der Unteroffizier bejahte die Frage. Worauf das Gewehr von der Kammer geholt wurde. Unser Gewehrsmann hat das Gewehr selbst in der Hand gehabt und befehlen. Auch die Frage des Hauptmannes ob er die Gewehre, bevor er sie ausgegeben, gesehen habe, beantwortet mit Ja. Die Sache wurde nun abermals dem Majors gemeldet. Später bemerkte der Hauptmann zum Feldwebel: der Reservist — erhält die 5 Tage strengen Arrest nicht; aus welchem Grunde wurde aber nicht geigt. Wie leicht hätte es nicht vorkommen können, daß der Mann fünf Tage doch unschuldig in Arrest gefassen hätte. Wir möchten alle, die noch Reserve- oder Landwehrübungen zu leisten haben, sowie alle, die noch ihren aktiven Dienst vor sich haben, auf obigen Fall aufmerksam machen. Sehe sich jeder sein Gewehr beim Empfang genau an und melde etwaige Fehler sofort, sonst könnte er die Wahrheit des Reservistebodes: „Der Hauptmann ist ein guter Mann, er schreibt uns gleich drei Tage an usw.“ leicht am Körper selbst empfinden können.

**Sternschanz-Biehmarkt.**  
Homburg, 26. September.  
Der Schweinehandel verlief gut.  
Zugeführt wurden 1150 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Schandtschweine schwere 54—56 Mk., leichte 53—55 Mk., Sauen 40—50 Mk. und Ferkel 50—54 Mk. pr. 100 Pfd.

**Angewonnene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**  
Angewonnen:  
Mittwoch, den 26. September.  
3,35 U. N. D. Thor, Madsen, von Ralskov in 8 Std.  
Donnerstag den 27. September.  
5.— U. N. D. D. Lübeck, Hultman, von Ropenhagen in 11 Std.  
8,30 U. N. D. D. Agarajund, Andersen, von Korsör in 11 Std.  
8,40 U. N. D. D. Gauthod, Abdell, von Stockholm in 48 Std.  
9,20 U. N. D. D. Oscar, Svenson, von Karlskrona in 2 Tg.  
9,40 U. N. D. D. Dina, Schmidt, von Memel in 5 Tg.  
Abgegangen:  
Mittwoch, den 26. September.  
9,45 U. N. D. D. Fotot, Erickson, nach Celestia.  
10.— U. N. D. D. Gustav, Nielson, nach Karlskrona.  
10,20 U. N. D. D. Deda, Landström, nach Nyfied.  
11,20 U. N. D. D. Albert, Tolersen, nach Ostarskrona.  
11,20 U. N. D. D. Livadia, Bendfeld, nach Kolbing.  
3,35 U. N. D. D. Adler, Fischer, nach Wismar.  
5,20 U. N. D. D. Bröderne, Peterjen, nach Dyffel.  
5,50 U. N. D. D. Vore, Vesfow, nach Stockholm.  
7.— U. N. D. D. Fris, Wallenius, nach Wasa.  
7,10 U. N. D. D. Palmstad, Lundin, nach Ropenhagen.  
Donnerstag, den 27. September.  
5,30 U. N. D. D. Anna Margarethe, Kruse, nach Heiligenhafen.  
7,30 U. N. D. D. Momento Mori, Deen, nach Königsberg.  
7,30 U. N. D. D. Hans, Ferdinand, nach Selmarn.  
7,30 U. N. D. D. Angelika, Ohlson, nach Ostarskrona.  
7,30 U. N. D. D. Christine, Dittmer, nach Heiligenhafen.  
7,40 U. N. D. D. Enigheben, Hellwig, nach Ostarskrona.  
9,20 U. N. D. D. Bieft, Genrichson, nach Raumo.  
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Nm.: 6,24 m. WSW., schwach.  
**Schiffsbewegung in der Ostsee.**  
D. Alice Krohn ist am 25. d. M. von Rotta nach Bremen abgegangen.  
D. Storkjuffen ist am 25. d. M. in Hangö angekommen.  
D. Marie Louise ist am 25. d. M. von Bremen nach Newcastle abgegangen.  
D. Hebe ist am 26. d. M. von Rüssö auf hier abgegangen.  
D. Elbe ist am 26. d. M. in Neval angekommen.  
D. Smatra ist am 26. d. M. in Wzburg angekommen.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Geschäfts-Anzeigen.**

**Gegen** für die Haut: Vaseline, Glycerin, Gold-Cream, Lano-lin-Cream v. Ferd. Kayser 81 Breitestraße 81.

**O. Baroke**  
Weberstr. 6 **Glaser** Weberstr. 6  
empfehlen sich zum von schadhast gewordenen Spiegeln sowie zum Einrahmen von Bildern bei billigster Preisberechnung.

**Freische Landleberwurst**  
empfehlen  
**Th. Storm, Königsstr. 98.**

**FF Margarine**  
von **A. L. Mohr, Sahrenfeld**  
ist anerkannt die feinste.  
Zu tiefere 1 Pfd. für 80 Pf., 2 Pfd. für 1,50 Mk. auf einem Gratisteller.  
Zu Gebinden zu Fabrikpreisen.  
**Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**  
**Natur-Myrthenkränze**  
werden gebunden, von 2 Mk. an, bei **Radendieck, Königsstraße 26.**

Hauptgeschäft:  
**Holstenstraße 6.**

**Robert Bendfeldt**

Filiale:  
Kupferschmiedestr. 26.

**Cravatten.**  
Die neuen diesjährigen Herbstcravatten sind heute in großer Auswahl eingetroffen.  
Lange Negats, Stück 25, 40, 50 Pf.  
Dachhülle, Stück 10, 25, 50 Pf.  
Schleifen, Stück 10, 30, 50 Pf.

**Leinenwäsche**  
par. 4fach Leinen  
Ziehkragen, Stück 35, 50 Pf.  
Vorhemden, Stück 40, 50, 70 Pf.  
Hantelkragen, Stück 35, 50 Pf.  
Manschetten, Stück 40, 50, 60 Pf.

**Oberhemden.**

**Hosenträger**  
nach System Professor Dr. von Esmarck, ärztlich empfohlen.  
Paar 50, 75 Pf., 1,00, 1,25 Mk.  
**Militär-Hosenträger,**  
vorschriftsmäßig, Paar 1,80 Mk.  
**Herkules-Hosenträger.**  
Ferner mache auf meine Träger ohne jegl. Metall und doch leicht verstellbar, D. R. G. M. 22560, aufmerksam.  
**Weisse Taschentücher,** gefärbt, 25, 30, 40, 50 u. 60 Pf.

**Normal-Unterzeuge.**  
Große Herren-Hemden mit dopp. Brust, 1,20, 1,50, 2,00, 2,50 Mk.  
**Normal-Unterhosen**  
1,20, 1,50, 2,00, 3,00 Mk.  
**Jagdwesten**  
**Herren-Socken**  
**Schürzen** in großer Auswahl sehr billig.  
**Regenschirme** f. Damen u. Herren Stück 1,50, 1,80, 2, 2,50, 3 Mk.

**Großes Lager von Leder-, Galanterie- und Schmuckwaaren**

Der Verkauf findet nur zu festen aber billigen Preisen statt.  
NB. Junge Leute, welche zum Herbst beim Militär eintreten, mache speziell auf mein Lager aufmerksam.

**KAROL KWEIL'S**  
Die beste trockene Seife in Pulverform



**SEIFEN-EXTRACT**  
Spart Reiben und schont die Wäsche

Mein Comptoir befindet sich jetzt  
**Breitestr. 60a, Ecke Mengstr.**  
**Paul Würzburg,**  
Bank und Lotterie.

**G. Neidlinger**  
Soflieferant Ihrer Kgl. Hoh. der Frau Prinzessin Friedrich Carl v. Preußen und vieler anderer hoher Fürstlichkeiten

beehrt sich ergebenst anzuzeigen, daß die bisherigen Raten für den Ankauf der renomirten, auf der Chicago Ausstellung wieder mit 54 ersten Preisen prämiirten

**Original Singer Nähmaschinen**

herabgesetzt sind, um den Ankauf der für den Haushalt so ungemein nützlichen Nähmaschine noch mehr zu erleichtern. Neben einer geringen Anzahlung sind Raten festgesetzt von:

**1 Mark wöchentlich**  
oder  
**4 Mark monatlich.**

Maschinen, welche nicht für den Hausgebrauch gekauft werden, sondern ausschließlich dem Erwerb dienen sollen, werden gegen eine geringe Anzahlung und Mark 1,50 wöchentliche Abzahlung auf Kaufvertrag abgegeben und gehen nach erfolgter Zahlung in das Eigenthum des Käufers über.

Auf Wunsch werden auch Nähmaschinen auf beliebige Zeit gegen eine wöchentliche Miete von Mark 1,50 verliehen, um es auch Demjenigen zu ermöglichen, der nicht kaufen will und nur vorübergehend genügend Arbeit hat, sich eine billige Hilfskraft zu verschaffen.

**G. Neidlinger, Lübeck.**

**I<sup>a</sup> Kirschsaff**  
empfehlen billigt  
**Otto Dräger.**

**Schuhe und Stiefel**  
aller Art  
in dauerhafter Ausführung empfiehlt  
**Heinr. Cords,**  
Schuh- und Stiefel-Lager,  
Engelswisch 35.  
Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen prompt und billig.

**J. Wulff, Bedergarbe 93.**

Auskauf von  
**ff. Adler-Bier,**  
1/2 Str.-Strüge  
**15 Pfennig.**  
Vorzügliche Weine und Getränke.  
ff. Löss. Doppel-Kümmel, à Flasche 60 Pf.,  
ff. Kümmel, à Flasche 45 Pf.,  
Rum und Cognac zu billigsten Preisen.

**Verkäufe und Kauf-Gesuche.**

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts will ich meine Colonialwaaren-Handlung verkaufen. Preis 13.000 Mk., Anzahlung 6000 Mk. Offerten mit G 12 an die Exped. d. Bl.

**Ein weißer italienischer Hahn**  
ist billig zu verkaufen. Moiskinger Allee 38 b/s.

Zu verkaufen:  
**Eine 2schl. Bettstelle, 2 Kleiderschränke**  
Böttcherstraße 9.

Zu verkaufen mehrere getragene Herren-Garderoben mittlerer Größe.  
Fischstraße 32, part.

Ein gut erhaltener Kinderwagen ist billig zu verkaufen.  
Hundestraße 62.

Zu verkaufen ein fast neuer einsp. Wagen, passend für Händler.  
Näheres in der Exped. d. Bl.

**Ein Ladentisch zu kaufen gesucht.**  
Schiffsstraße 1.

**Vermiethungen und Mieth-Gesuche.**

Wegen Stellung-Veränderung ist sofort eine Wohnung zu vermieten.  
Belzerstraße 20.

Zu sogleich eine Wohnung und eine Wohnung zum 1. Januar zu vermieten.  
Näheres Johannisstraße 41.

**Gutes Logis für einen jungen Mann.**  
Krähenstraße 12.

Zu sogleich zu vermieten ein Bude zu 85 Mk.  
Näheres bei St. Johannis 4.

Eine Stube mit Schlafstube zu verm.  
Miete 50 Mk. Glockengießerstr. 38/6.

Gesucht zum 1. Januar 1895 eine Wohnung von 2 Zim. u. Zubehör von ruhigen Leuten mit 1 Kind. Offerten mit Preisangabe unter W 7 an die Exped. d. Bl.

**Vermischtes.**

**W. Heitmann, Töpfer,**  
Kahlhorststraße 42a.

NB. Bitte Bestellungen in der Stadt bei **H. Retting, Böttcherstraße 8,** abzugeben.

Habe Ende dieser Woche eine Ladung gute, gelb kochende

**Magnum - bonum**  
an der Bahn. Proben sind abzugeben bei **J. Moll, Reiferstraße 11.**

Ein junges Mädchen wünscht Beschäftigung in jeglicher Art Handarbeit.  
Näheres Engelsgrube 61/5.

Unser Genosse **M. K.** zu ihrem heiligen Gedächtnis die herzlichsten Glückwünsche.  
Mehrere Genossen

Dem Genossen **N. Hilmer** zu seinem gen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, ganze Hundestraße wackelt.  
Ob sie sich wohl wat wackelt

**Vereins- und Vergnügungs-Anzeige**

**Arbeiter Turn-Verein**  
Einladung zum

**I. Stiftungsfeier**  
bestehend aus

**Schauturnen u. Ba**  
am Sonntag den 30. Sept. 1

im Lokale  
des Herrn Frahm, Concordia-Gar

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.  
Eintritt für Herren 50 Pf. Damen

Das Comité

NB. Den werthen Gönnern des Arbeiter-Turnvereins zur Nachricht, daß unter Umständen nicht bis 4 Uhr Morgens stattfinden da die Behörde dieses nicht gestattet.

**Berliner Hof**  
Jeden Dienstag und Freitag

Abends 8 1/2 Uhr,  
Quadrille-Übung und Tanz-Cur

**Stadt-Theater in Lübeck**  
Freitag den 28. September:

6. Abonnements-Vorstellung. 6 Serie: D  
Freitags-Abonnement Nr. 1.  
Anfang 7 Uhr. Opern-Br  
Nach Jahrentlicher Einrichtung:

**Lohengrin**  
In Vorbereitung: Madame Sans G  
(Neuheit.)

**Öffentliche socialdemokratische Partei-Versammlung**  
am Montag den 1. Oktober 1894.  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Stehr.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1894.  
2. Der diesjährige Parteitag in Frankfurt a. M. und Stellung Anträgen zu demselben.  
3. Delegirtenwahl.  
Die Vertrauenspersonen.



## Gewinnbetheiligung der Arbeiter in England.

Ein englisches Arbeitsamt veröffentlicht dieser Tage die Ergebnisse einer theils aus schriftlicher, theils aus mündlicher Befragung der Unternehmer hervorgegangenen Enquete (Untersuchung) über die Betheiligung der Arbeiter am Unternehmergewinn bei englischen Firmen. In der Einleitung des Berichtes wird zunächst eine kurze Uebersicht über die Entwicklung und den jetzigen Stand der Produktionsgenossenschaften und der Konsumvereine gegeben. Hierauf schließt sich als der Hauptgegenstand des Berichtes eine geschichtliche Darstellung der verschiedenen Versuche, die in England mit dem System der Gewinnbetheiligung bis jetzt gemacht worden sind. Der erste Versuch datirt vom Jahre 1829, wo Lord Wallscourt die Gewinnbetheiligung auf seiner Farm in Irland einführte, und der erste Schriftsteller, welcher dieses System vertheidigte, war der englische Nationalökonom Mabbage; hiernach wäre also die gewöhnliche Annahme, daß der Pariser Dekorationsmaler Leclair, der im Jahre 1842 die Gewinnbetheiligung in seinem Geschäfte einführte, der Vater dieses Systems ist, hinfällig. Im Ganzen enthält der Bericht Angaben über 165 Firmen. In 156 Fällen handelt es sich um eine wirkliche Gewinnbetheiligung, d. h. um eine auf freier Vereinbarung beruhende Geschäfts-einrichtung, wonach den Angestellten und Arbeitern eines Unternehmens ein zum Voraus bestimmter Antheil an dem Geschäftsgewinne gewährt wird. Bei 51 Firmen bestand früher eine Gewinnbetheiligung, ist aber jetzt beseitigt; bei 101 Firmen besteht sie noch; in 4 Fällen blieb der Versuch, sie einzuführen, erfolglos. In den noch übrig bleibenden 9 Fällen handelt es sich um ein der Gewinnbetheiligung verwandtes Lohnsystem. Was die Natur der Unternehmung betrifft, bei denen die Gewinnbetheiligung theils bestand, theils noch besteht, so sind hier am stärksten vertreten der Buchhandel (in 22 Fällen), die Metallwaarenbranche (in 21 Fällen), der Handel mit Lebensmitteln (in 14 Fällen) und die Landwirtschaft (in 13 Fällen). Die anderen Fälle vertheilen sich auf Unternehmungen der verschiedensten Art. In 16 Fällen wurde das System der Gewinnbetheiligung wieder aufgegeben, weil die Erwartungen, die man an seine Einführung geknüpft hatte, sich nicht verwirklichten. Die 101 Firmen, bei welchen jetzt noch die Gewinnbetheiligung besteht, beschäftigen zusammen mindestens 27 000 Arbeiter und manchmal sogar über 29 000. Drei von diesen Firmen haben dieses System vor ungefähr 20 Jahren, 9 andere in dem Zeitraum von 1873 bis 1892 eingeführt; die meisten Versuche datiren indes von den Jahren 1889 und 1890.

Auf die verschiedenen Methoden, die zur Durchführung des Systems angewandt wurden, und über die der Bericht genauere Angaben enthält, weiter einzugehen, dürfte hier zu weit führen. Besonders Interesse dagegen beanspruchen die Mittheilungen über die mit der Gewinnbetheiligung erzielten Resultate. Leider hat man sich bei dieser Enquete darauf beschränkt, nur die betheiligten Unternehmer zu befragen, während man doch auch die Ansichten der nicht minder interessirten Arbeiter hätte hören müssen. Nach den Aeußerungen der Unternehmer scheint im All-

gemeinen die Gewinnbetheiligung günstig auf die Leistungen der Arbeiter und auf die Weckung und Hebung ihres Pflichtgefühls eingewirkt zu haben. Einige von den Unternehmern glaubten allerdings, ein günstiges Urtheil in dieser Richtung nicht abgeben zu können; die einen erklärten, daß nur die besser erzogenen und intelligenten Arbeiter durch die Aussicht auf die Erhöhung ihres Einkommens zu größerem Fleiße angespornt werden, andere waren der Ansicht, daß die zur Vertheilung gelangten Beträge viel zu gering seien, um eine derartige Wirkung hervorzubringen zu können. Was die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern bei den Firmen betrifft, welche die Gewinnbetheiligung eingeführt haben, so werden dieselben im Allgemeinen als sehr gute bezeichnet. In wie weit diese Thatsache auf die Einführung des Systems zurückzuführen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, da bei zahlreichen Firmen auch vor der Einführung der Gewinnbetheiligung freundliche Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern bestanden haben. Striks sind in den letzten Jahren bei Gewinnbetheiligungsfirmen kaum vorkommen, während allerdings in früheren Zeiten die Gewinnbetheiligung nicht immer eine Störung des guten Einvernehmens verhindern konnte.

Wie weit eine allgemeine Verbreitung des Systems der Gewinnbetheiligung in der englischen Industrie zu erwarten ist und welchen Einfluß die Annahme des Systems auf die Aufrechterhaltung eines friedlichen Einvernehmens zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ausüben wird, ist hauptsächlich davon abhängig, welche Stellung die Trade Unions (Gewerkschaften) gegenüber dem genannten System einnehmen. Um hierüber zu einem Urtheil zu gelangen, wurde eine vertrauliche Umfrage gehalten über die Stellungnahme der Trade Unions zu den verschiedenen Arten der Gewinnbetheiligungen, welche gegenwärtig bestehen. Die Ergebnisse dieser Umfrage sind ebenfalls in dem Berichte wiedergegeben. Etwa zwei Drittel der Firmen, welche die Gewinnbetheiligung eingeführt haben und bei denen Umfrage gehalten worden war, stehen unter dem Einfluß von Trade Unions. Nur in wenigen Ausnahmen hat hier das System den vollen Beifall derselben gefunden. In anderen Fällen haben sich dieselben weder für noch gegen die betreffenden Einrichtungen ausgesprochen; in beinahe der Hälfte der Fälle dagegen standen die betreffenden Trade Unions die Einrichtungen aus dem einem oder auch aus dem anderen Grund feindlich gegenüber. Die Haupteinwendungen, welche die Trade Unions gegen einzelne Arten der Gewinnbetheiligung oder gegen das System überhaupt erheben, sind im Allgemeinen folgende: Es sei nicht billig, daß die Arbeiter ohne Weiteres den Mittheilungen des Unternehmers über den Geschäftsgang Glauben schenken, ohne sich selbst von der Höhe des Geschäftsgewinnes überzeugen zu können. Als ungerecht wird es betrachtet, daß Arbeiter, welche entlassen werden oder freiwillig aus dem Geschäft austreten, ihren Anspruch auf den Gewinn-Antheil für das laufende Jahr oder auf die angesammelten früheren Gewinnantheile verlieren sollen. Einrichtungen, bei welchen die Theilnahme an dem Gewinn auf eine gewisse Anzahl von Arbeitern beschränkt ist, entsprächen nicht der Billigkeit. Die Gewinnbetheiligung ist ferner da zu verwerfen, wo die Firma niedrigere Löhne zahlt, als sie von den Trades Unions

als gerechte Löhne beansprucht werden; theilweise ist man auch der Ansicht, daß die Gewinnbetheiligung von selbst die Tendenz habe, auf die Löhne zu drücken. Ferner wendet man ein, daß durch die Gewinnbetheiligung die Zahl der Ueberstunden in unzulässiger Weise vermehrt und die Arbeitspausen zu sehr verringert würden, und daß hierdurch den Reservearbeitern die Arbeitsgelegenheit verkürzt werde. Ein weiterer Vorwand, der gegen einzelne Arten der Gewinnbetheiligung oder gegen das ganze System erhoben wird, ist der, daß die Arbeiter zu sehr in Abhängigkeit von dem Arbeitgeber gerathen. Endlich befürchten die Trades Unions, daß durch eine allgemeinere Ausbreitung der Gewinnbetheiligung ihr Einfluß bedeutend geschwächt und ihnen das Feld ihrer Thätigkeit genommen werde. Wie der Bericht hervorhebt, beziehen sich viele dieser Einwände mehr auf einzelne Arten der Gewinnbetheiligung, als auf das System im Allgemeinen; und durch zweckentsprechende Einrichtungen lassen sich die Mißstände zu großen Theil beseitigen. Das Wesentliche aber an all diesen Einwendungen ist der Umstand, daß sie von Arbeiterorganisationen ausgehen, deren Opposition da, wo sie die Macht in Händen haben, der allgemeinen Verbreitung des fraglichen Lohnsystems große Schwierigkeiten bereiten muß; und schon aus diesem Grunde wird die Gewinnbetheiligung nur in beschränktem Maße auf die Herstellung eines friedlichen Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern einwirken können.

Kast man die Ergebnisse der Enquete kurz zusammen, so ergibt sich aus ihr, daß die großen Hoffnungen, die an die Einführung der Gewinnbetheiligung oft geknüpft werden, nicht immer gerechtfertigt sind. Trotz mancher Vorzüge, die dem System eigen sind, läßt sich dasselbe doch nur in beschränktem Umfang mit Erfolg durchführen.

## Soziales und Partei-Leben.

**Es werden Streikbrecher gesucht.** Die Güstrower Waggonfabrik sucht in allen Städten Streikbrecher und hoffte namentlich auf Chemnitz. Sie wußte einen Chemnitzer Dreher zu veranlassen, nach Güstrow zu übersiedeln und spiegelte ihm in einem Briefe vor: „Der Streik ist hier beendet.“ Darauf fuhr der Arbeiter hinüber. Als er in Berlin angekommen war, erfuhr er von Kollegen, daß der Streik fortdauere und zeigte sein Solidaritätsgedühl dadurch, daß er sofort wieder umkehrte. Er will nun die Güstrower Waggonfabrik auf Schadenersatz verklagen, weil sie ihm durch obigen Sach falsche Thatsachen vorgespiegelt hat.

**Der Streik der Formier der Firma Tom Möhlen und Seebeck in Geestemünde** ist beendet, jedoch bleibt die Sperre über die genannte Fabrik bis zur Wiedereinstellung der Ausständigen bestehen. Die Streikkommission.

**Berufungsinstanz.** Die Vereinigung der Arbeitgeber-Besitzer zu den Berliner Gewerbegerichten hat, wie der „Konfessionär“ erfährt, ihren Vorstand beauftragt, die nöthigen Schritte zu thun, um die Einführung einer Berufungsinstanz gegen die Urtheile der Gewerbegerichte herbeizuführen, da sich die Urtheile zu sehr häufen, welche eine Berufungsinstanz nothwendig erscheinen lassen. — Das Gewerbegericht scheint zu arbeiterfreundlich zu urtheilen. Hoffentlich weist die Regierung die Zumuthung der Herren Unternehmer ab; dadurch, daß die Berufung bei Objekten bis zu 100 Mark ausgeschlossen wurde, soll

## Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(4. Fortsetzung.)

Chemänner ertrugen den Verlust ihrer Frauen mit der heldenmüthigsten Ruhe, und Ehefrauen legten die Trauerkleider um ihre Männer auf eine Weise an, als wenn sie dadurch nicht etwa Schmerz andeuteten, sondern so anziehend als möglich erscheinen wollten. Viele Damen und Herren, welche bei der Beerdigung der Verzweiflung nahe zu sein schienen, beruhigten sich schon auf dem Heimwege, und waren vollkommen gefaßt, bevor die Theestunde vorüber war. Dieses Alles war sehr angenehm und sehr reich anzuschauen, und Oliver sah es mit großer Bewunderung.

Daß das Beispiel so vieler Leidtragenden ihn zur Ergebung und Geduld gestimmt hätte, kann ich mit Bestimmtheit nicht behaupten, sondern vermag nur so viel zu sagen, daß er Wochen lang mit Sanftmuth die Tyrannei und üble Behandlung ertrug, die er von Seiten Noah's erfuhr, der um so erbitterter gegen ihn wurde, weil sein Meid gegen ihn erregt worden war. Charlotte mißhandelte ihn, weil es Noah that, und Mrs. Sowerberry war seine erklärte Feindin, weil ihr Gatte sich ihm ziemlich freundlich erwies. Und so befand sich den Oliver bei diesen Feindschaften und fortwährender Leidenbegleitungslast nicht ganz so comfortable, als das hungrige Gerklein, das aus Versehen in die Kornkammer einer Brauerei eingeschlossen war.

Es muß aber jetzt ein an sich unbedeutender Vorfall erzählt werden, der jedoch eine bedeutende Veränderung

mit Oliver selbst, wie mit seinen Lebensschicksalen zur Folge hatte.

Eines Mittags befand er sich mit Noah in der Küche. Sein Peiniger trieb seine gewöhnlichen Neckereien weiter als gewöhnlich, und hatte es offenbar darauf angelegt, ihn außer Fassung und zum Weinen zu bringen, was jedoch lange nicht gelingen wollte. Endlich sagte Noah scherzend, er werde nicht verfehlen zuzuschauen, wenn Oliver gehangen würde, und fügte hinzu: „Was wird aber Deine Mutter dazu sagen — und wie geht's ihr denn?“

„Sie ist todt,“ entgegnete Oliver, feuerroth vor Ent-rüstung; „untersteh' Dich aber nicht, mir Böses von ihr zu sagen.“

„Woran starb sie denn?“ fragte Noah weiter.

„An Kummer und Herzeleid, wie mir eine unserer alten Wärterinnen gesagt hat,“ erwiderte Oliver, mehr wie wenn er mit sich selbst redete, als Noah's Frage beantwortend. „Ich glaube, daß ich's weiß, was es heißt, daran zu sterben!“

Ueber seine Wangen rollte eine Thräne hinab, Noah piffte eine muntere Weise, und sagte darauf: „was hast Du zu plärren — um Deine Mutter?“

„Daß Du mir kein Wort mehr von ihr sagst — sonst nimm Dich in Acht!“ rief Oliver.

„Ich soll mich in Acht nehmen — ich — mich in Acht nehmen vor einem solchen unverschämten Thunichtgut? Und von wem soll ich kein Wort mehr sagen? Von Deiner Mutter? Die mag auch die rechte gewesen sein — ha, ha, ha!“

Oliver verbiß seine Bein und schwieg. Noah nahm den Ton spöttischen Mitleids an.

„Nun, nun, sei nur ruhig; 's ist nichts mehr d'ran zu ändern, und ich bedaure Dich, wie's Alle thun. Indeß ist das wahr, ich weiß es, Deine Mutter taugte nichts;

sie ist eine ganz verworfene Person gewesen, und es war nur gut, daß sie starb, denn es würde ihr jetzt schlecht genug ergehen in der Tretmühle, wenn sie anders nicht deportirt oder gehangen wäre. Hab' ich nicht Recht, Armen-häusling?“

Oliver's Geduld war zu Ende; er sprang auf, faßte Noah bei der Kehle, schüttelte ihn, sammelte seine ganze Kraft, und schlug ihn mit einem einzigen Schläge zu Boden. Es war, als wenn er plötzlich verwandelt, ein ganz anderes Wesen geworden wäre, als der stille, geduldige, sanftmüthige, der schüchterne Knabe, zu welchem eine harte Behandlung ihn gemacht hatte.

Noah war in Bestürzung und schrie jammervoll: „Er macht mich todt — Charlotte — Mrs. Sowerberry — Hilfe, Hilfe! — Oliver ist rasend geworden!“

Es währte nicht lange, bis sein Geschrei durch ein ähnliches beantwortet wurde. Charlotte stürzte herein, Mrs. Sowerberry zögerte noch an der Treppe, um erst die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie ihr Leben nicht in Gefahr setze. Endlich erschien sie gleichfalls; Charlotte packte Oliver und schlug mit derber Faust auf ihn los, Mrs. Sowerberry faßte ihn am anderen Arme und zerkratzte ihm das Gesicht, und Noah ermannte sich wieder, und begann ihm den Rücken zu bearbeiten. Als sie der Anstrengung müde geworden, zerren sie ihn in das Kehrloch und schlossen ihn ein.

Mrs. Sowerberry sank erschöpft auf einen Stuhl nieder und pries laut den Himmel, daß sie nicht sammt Charlotte und Noah ermordet wäre; Charlotte erklärte, der Herr würde nun wohl ein Haar darin finden, Creaturen zu sich zu nehmen, die von der Wiege an zu Mäubern und Mördern geboren wären; Noah machte aufmerksam darauf, daß Oliver die Thür des Gefängnisses einzustößen



ja gerade eine schnelle Rechtspflege, wie sie der Arbeiter nötig hat, erzielt werden.

**Münchberg.** Die hiesige Arbeiterschaft hat jetzt die Errichtung eines Arbeiterssekretariats, da sie auf die vom Magistrat geforderte Berechtigung der Verwaltung und Beamtenanstellung nicht eingehen will, selbst in die Hand genommen. Durch Beitragsleistung von über 3000 organisierten Arbeitern ist das Unternehmen finanziell gesichert. Eine Arbeiterversammlung, aus welcher der Magistrat eine hiesige „politischen“ Charakters Frauen und Minderjährige hatte ausweisen lassen, setzte Arbeitsplan und Geschäftsordnung für das am 1. November ins Leben tretende Institut fest. Danach erteilt das Arbeiterssekretariat mündliche Auskunft, verfolgt Beschwerden und steht mit schriftlichen Arbeiten hinsichtlich gewerblicher Streitigkeiten, der Arbeiter-Versicherungen, des Arbeiterschutzes, des Fabrikinspektors und des Vereins- und Versammlungsrechtes, zur Hand. Es kann ferner auch in Heimaths-, Bürgerrechts-, Verehelichungs-, Armen- und Miethsachen Auskunft geben; auch pflegt es nach Bedarf statistische Erhebungen über einschlägige Fragen. Zur gebührenfreien Inanspruchnahme des wochentäglich acht Stunden geöffneten Sekretariats ist Jedermann berechtigt. Das Institut untersteht der Aufsicht einer achtgliedrigen Kommission. Als Arbeiterssekretär wurde der Reichstagskandidat für Fürth, Redakteur Genosse M. Segitz daselbst gewählt.

**Die Landesversammlung der württembergischen Sozialdemokratie.** Unter zahlreicher Beteiligung tagte dieselbe am Sonntag den 23. September in der Stuttgarter Arbeiterhalle. Die Zahl der anwesenden Delegierten belief sich auf 192, welche 109 Vereine mit ca. 6000 Mitgliedern vertraten. Außerdem hatten die bayerischen Genossen den Genossen Segitz und die badischen den Genossen Döpfel mitgebracht. Den Vorsitz führte Reichstagsabgeordneter F. H. Dieß. Die Verhandlungen drehten sich hauptsächlich um die Thätigkeit des Vorstandes der Landesorganisation und die bevorstehenden Landtagswahlen. Als Beweis, daß auch die württembergischen Genossen für die Verbreitung unserer Ideen eine rührige Thätigkeit entfalten, mag dienen daß im verfloßenen Jahre über 330,000 Broschüren, Flugblätter u. s. w. verbreitet wurden, außerdem fand der „Schwäbische Tagwacht-Kalender“ 11,000 Abnehmer. Die Zahl der vom Landesvorstand arrangierten Versammlungen erreichte die Höhe von 162. Als ein Erfolg dieser Thätigkeit mag in erster Linie gelten, daß 17 neue Mitgliedschaften gegründet wurden, und zwar vorwiegend in kleineren ländlichen Ortschaften. Ferner hat unser Parteiorgan derart an Abonnenten zugenommen, daß es in der Auflage an zweiter Stelle aller in Württemberg erscheinenden Zeitungen steht. Die Massenverhältnisse der württembergischen Parteiorganisation sind sehr günstige. Einer Einnahme von 8238,32 Mk. steht eine Ausgabe von 5787,37 Mk. gegenüber. Daß sie sich mit aller Kraft an den Landtagswahlen beteiligen werden, ist selbstverständlich. Das offizielle Wahlprogramm wurde von der Versammlung festgesetzt, ebenso sind bereits in verschiedenen Wahlkreisen die Kandidaten aufgestellt und die nötigen Vorarbeiten getroffen. Hoffentlich gelingt es, bei den nächsten Landtagswahlen, die voraussichtlich im Januar n. J. stattfinden, einige Vertreter in den württembergischen Landtag zu entsenden.

**Arbeitseinstellung.** Dem Harzischen Bergarbeiterstand hat ein schwerer Schlag getroffen, und zwar durch den dieser Tage in Blankenburg a. H. gefaßten Beschluß des Aufsichtsraths der „Harzwerke zu Rübeland und Zorge“, den Betrieb auf vorläufig 3 Monate einzustellen. Die Veranlassung zu diesem folgenschweren

Beschlusse liegt in den ungünstigen Geschäftsverhältnissen. Das ist der Segen der kapitalistischen Weltordnung.

**In der Eisengießerei „Vulkan“,** zu Wien, ist, Differenzen halber, ein Streik der Gießler ausgebrochen. 120 Mann stehen im Auslande und wird dringend ersucht, Zugang fernzuhalten. Um Unterstützung wird gebeten.

## Aus Nah und Fern.

**Ueber Eugen Müllers Zeitung** macht der „Mf“ folgenden guten Witz:

Waher hieß sie: „Freiwillige Zeitung“  
Um zu erhöhen die Verbreitung  
Neuzeit man sie mit Werbung  
Nur noch die „Eugenmüllers Zeitung“.

**Widerspruch im Rechtsverfahren.** Aus Dortmund schreibt man der „Vollstz.“: Vor einigen Monaten wurde, wie erinnerlich, der verantwortliche Redakteur der „Dortm. Btg.“, Herr Versen, auf eine Demütigung hiesiger Ultramontaner von der Strafkammer auf einem Tage Gefängnis verurtheilt, weil in dem in der Zeitung veröffentlichten Romane „Unter den Dolomiten“ von Konrad Tilmann, Einrichtungen der katholischen Kirche beschimpft wären. Die gegen das Urtheil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Auch gegen Herrn Tilmann war Anklage erhoben worden, doch konnte gegen ihn nicht zu gleicher Zeit wie gegen den Redakteur verhandelt werden, weil Herr T. im Auslande weilte. Jetzt hat die Beschlußkammer des hiesigen Landgerichts das Verfahren gegen T. eingestellt, die Staatsanwaltschaft hat dagegen keine Beschwerde erhoben, der Beschluß ist also rechtskräftig geworden. Der Redakteur ist also verurtheilt und muß ins Gefängnis wandern, der Verfasser und Urheber der von der Strafkammer als strafwürdig erachteten Äußerungen wird außer Verfolgung gesetzt. Wie die „Dortm. Btg.“ mittheilt, war auch in Leipzig gegen die Buchausgabe des Romans eine Anklage erhoben, doch ist auch dort das Verfahren eingestellt worden, weil eine Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen in den angefochtenen Stellen nicht erblickt werden könne. So scheint denn die Sache erledigt zu sein, der einzige Leidtragende ist der Redakteur der „Dortm. Btg.“, die zugleich amtliches Kreisblatt ist.

**Aus geringfügiger Ursache** sind in der Nacht zum Sonnabend in Bochum zwei Geschwister von einer Rott junger Burschen niedergestochen worden. Ein junges Mädchen hatte seinen auswärtigen arbeitenden Bruder vom Bahnhof abgeholt, auf dem Heimwege wollten sie in ein Wirthschaft einkehren, um noch ein Glas Bier zu trinken, und lassen die Schiebkarre, auf der die vom Bruder mitgebrachten Sachen lagen, vor der Thür stehen. Als sie die Wirthschaft betreten wollten, kommt eben eine Gesellschaft junger Leute heraus, die sofort mit der Karre allerlei Unfug zu treiben beginnen. Die Geschwister verwehren sich dagegen, es entsteht ein Streit, die vohen Patrone ziehen die Messer und bearbeiten die Geschwister derart, daß die Schwester sofort todt auf dem Plage bleibt, während der Bruder lebensgefährlich verletzt wird und nun hoffnungslos im Krankenhause darniederliegt. Die Thäter sind bis auf einen verhaftet.

**Frankfurt a. M.** Der städtische Kassirer Fischer ist nicht, wie es hieß, einem Schlaganfall erlegen, er hat sich, wie jetzt bekannt wird, erschossen. Nach seinem Tode hat sich herausgestellt, daß er durch unredliches Verfahren die Stadt um einen sehr bedeutenden Betrag geschädigt hat. Nach den von ihm hinterlassenen Aufzeichnungen soll aber der verursachte Schaden durch den Fischer'schen Nachlaß gedeckt sein. Es handelt sich um Veruntreuungen im Betrage von 7—800,000 Mark, die auf einem besonderen Konto bei der Frankfurter Bank durch den Stadtkassirer Fischer erhoben und seither regel-

mäßig verzinst worden sind. Die Veruntreuungen haben im Jahre 1890 begonnen. Fischer hinterließ einen Brief, in dem er die Erwartung ausspricht, daß seine verschiedenen (6—8) Häuser in der Stadt und ein Eisenstein-Verwerf in Odenwald die Forderungen der Stadt decken würden. Er erklärt darin, daß die erste Ursache seiner Untreue verfehlte Börsenspekulationen gewesen seien. Ob der Werth der hinterlassenen Aktiven zur Deckung der Schuld hinreichen wird, ist heute noch nicht festzustellen.

**Leipzig.** Der Prozeß Erwin Bauer gegen Dr. Hermann Wesendouck wird nunmehr noch kurz vor der zweiten Instanz, dem „Leipz. Tagebl.“ zufolge, auf gütlichem Wege beigelegt werden. Beide Parteien haben ihren Antrag zurückgezogen. Da das Urtheil des hiesigen Schöffengerichts wegen der eingelegten Berufung noch nicht rechtskräftig geworden ist, bleiben den beiden Verurtheilten ihre Strafen erspart, so daß Herr Dr. Wesendouck weder seine Gefängnisstrafe zu verbüßen, noch Herr Erwin Bauer die ihm auferlegte Geldstrafe zu entrichten braucht. Beide Parteien werden in den nächsten Tagen gegenseitige Ehrenerklärungen (!) in den hiesigen Tagesblättern veröffentlichen.

**Privatdozent Dr. Mäse** aus Freiburg in Baden hat in diesem Sommer in Süddeutschland und Thüringen eine große Anzahl von Schulkindern, mehr als 12,000, auf den Zustand ihrer Zähne untersucht und ist dabei zu sehr unglücklichen Resultaten gekommen: die Zahl der Kinder mit gesunden Zähnen ist nirgend über 10 Prozent gestiegen. Besonders schlecht aber sind die Verhältnisse in dem auf dem Rennsteig gelegenen Dorfe Neustadt, wo von 330 Kindern nur 6 völlig gesunde Zähne hatten. Der Grund hierfür ist offenbar darin zu suchen, daß in diesem Orte eine starke Rindhölzler-Fabrikation betrieben wird und zwar zum Theil heimlich, um die reichsgesetzlichen Bestimmungen zu umgehen. Die Ursache des im Allgemeinen üblen Zustandes der Zähne findet Dr. Mäse theils in der Beschaffenheit des Wassers und der Nahrung, theils in der mangelhaften Reinigung der Zähne. Weiches, d. h. kalkarmes Wasser ist den Zähnen schädlich, ebenso Weichheit und Säuregehalt. Nach Mäse's Ansicht sollten die Eltern ihre Kinder bei Einführung in die Schule anstatt mit einer Zuckerbüchse mit Zahnbürste und Zahnstocher beschenken und ihnen hauptsächlich Schwarzbrot zu essen geben. In den Gegenden, wo der Genuß von Schwarzbrot besonders vorherrscht, hat Dr. Mäse die besten Zähne gefunden. Im nächsten Jahre wird er seine Untersuchungen in Thüringen fortsetzen. Auch im Großherzogthum Baden hat der Oberlehrer für dieses Jahr die zahnärztliche Untersuchung für einzelne Schulen angeordnet. Die Eltern sollen alle Halbjahre von dem Befund unterrichtet werden. Nach dem Ergebnisse dieses Versuches wird es sich richten, ob die Untersuchungen auf alle Schulen Badens ausgedehnt werden. Im übrigen Deutschland sind die Zustände unter menschlichen Zähnen ähnliche. In England legt man großes Gewicht auf die Pflege der Zähne. In den Schulen werden die Zähne der Kinder von Zeit zu Zeit genau untersucht, so daß frühzeitig Abhilfe geschaffen werden kann. Jedermann verwendet dort auf das Putzen der Zähne etwas Zeit. Das Resultat dieser Behandlung und Schonung der Zähne ist: zum größten Theil gesunde Zähne unter dem Volke.

**Johann Most** ist unter die Theaterdirektoren gegangen. Er hat in Newyork das alte Bowery-Theater, bekannter unter dem Namen Thalia-Theater, gepachtet und wird dort Gerhard Hauptmann's „Weber“ in deutscher Sprache in Szene setzen. Die erste Aufführung findet am 8. Oktober statt und Herr Johann Most wird darin auch als Schauspieler thätig sein. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß der freundliche Mitbürger schon bei seinem ersten Debut einen Bombenerfolg erzielt.

versuche. Mr. Sowerberry war nicht zu Hause, und somit wurde Noah eiligst abgeschickt, Bumble zu holen.

### 7. Kapitel.

Oliver bleibt widerspenstig.

Noah stürzte mit einem so jammervollen Geschrei und unter Gebarden in das Armenhaus hinein, daß Bumble, ohne Hut und Stab aus seinem Zimmer herausstürzend, den Beweis lieferte, wie selbst ein Kirchspielsdiener unter Umständen außer Fassung gerathen und seiner persönlichen Würde vergessen kann.

„O, Mr. Bumble — o Sir!“ schrie Noah; „Oliver, Sir — Oliver Twist!“

„Wie — was? Ist er — ist er davongelaufen?“

„Nein, Sir; er ist ganz ruchlos geworden. Er hat mich und Charlotte und Mißis ermorden wollen! O Sir! o Sir — mein Nacken, mein Kopf, mein Leib, mein Leib!“

Sein Geheul zog den Herrn mit der weißen Weste herbei.

„Sir,“ rief Bumble demselben entgegen, „hier ist ein Knabe aus der Freischule, der von dem Oliver Twist beinahe ermordet worden wäre!“

„Mein Sinn hat mir's von Anfang an zugetragen,“ bemerkte der Herr mit der weißen Weste, „daß der kleine Satan noch gehangen werden würde.“

„Er hat auch die Magd ermorden wollen,“ sagte Bumble mit bleichem Gesicht.

„Und die Frau,“ fiel Noah ein.

„Und nicht wahr, Noah, sagtest Du nicht, auch seinen Herrn?“ sagte Bumble.

„Nein, der Herr war nicht zu Hause, sonst hätt' er ihn auch gemordet,“ antwortete Noah. „Aber der Bösewicht sagte, er wollte —“

„Sagte er das — was wollte er?“ fragte der Herr mit der weißen Weste.

„Ja, Sir,“ erwiderte Noah; „und Mißis wünscht zu wissen, ob Mr. Bumble wohl nicht einen Augenblick Zeit hätte, um zu kommen und ihn abzupetschen, da der Herr nicht zu Hause ist.“

Noah wurde belobt, und Bumble erhielt den Auftrag, sich sofort nach Mr. Sowerberry's Hause zu begeben, Oliver zu züchtigen, ihn ja nicht zu schonen, und seinen Herrn zu ermahnen, ihn in der schärfsten Zucht zu halten. Bumble und Noah machten sich sogleich auf den Weg. Angelangt, forderte Bumble den Gefangenen auf, sich vor allen Dingen ruhig zu verhalten.

„Laßt mich hinaus!“ rief Oliver.

„Kennst Du meine Stimme, Oliver?“

„Ja!“

„Fürchtest Du Dich nicht — zitterst Du nicht bei meiner Nähe?“

„Nein!“

Bumble war starr vor Erstaunen.

„Er muß verrückt geworden sein,“ bemerkte Mrs. Sowerberry.

„S ist keine Berrücktheit, Ma'am,“ sagte Bumble; „s ist das Fleisch!“

„Das Fleisch!“

„Ja, ja, Ma'am! Sie haben ihn überfüttert, Ma'am. Hätten Sie ihm nichts als Hafersbrei gegeben, so wäre er nimmermehr so geworden.“

Mrs. Sowerberry machte sich wegen ihrer Gutherzigkeit und Freigebigkeit die bittersten Vorwürfe, so unschuldig in Gedanken, Worten und Werken sie auch war.

Bumble erklärte, daß nur Gefängnis und sodann strenge Diät den rebellischen Sinn des kleinen Galgenstricks würden bändigen können, öffnete die Thür, zog

Oliver heraus, begrüßte ihn mit einigen nachdrücklichen Ohrfeigen, und rückte ihm sein entschliches Vergehen vor.

„Er schimpfte meine Mutter,“ sagte Oliver ohne alle Zeichen von Schen vor dem Gewaltigen.

„Und wenn er das auch that, Du undankbarer Bösewicht,“ versetzte Mrs. Sowerberry. „Sie hat's verdient, was er von ihr gesagt hat, und noch viel mehr.“

„Nein, nein!“ rief Oliver. „S ist eine Lüge.“

Mrs. Sowerberry brach in eine Thränenfluth aus, die dem Gatten, der inzwischen zu Hause gekommen war, keine Wahl ließ. Denn wenn er nicht auf der Stelle Oliver nachdrücklich gezüchtigt hätte, so würde er sich, gemäß allen Ehezänkereiregeln, als eine Nachtmütze, ein lieblicher Schemann, ein Ungeheuer gezeigt haben. So ungern er es daher auch thun mochte, er peitschte Oliver dermaßen ab, daß die nachträgliche Anwendung des Rohrs Mr. Blume's jedenfalls sehr unnötig war. Oliver wurde darauf bei Wasser und Brod wieder eingesperrt, und spät Abends unter Noah's unbarmherzigem Gespött zu Bett gegeben.

Und erst hier ließ er seinen Gefühlen freien Lauf. Er hatte allen Spott und Hohn mit hartnäckigster Berachtung, die schmerzlichsten Streiche ohne Schrei ertragen, und würde nicht geweint haben, wenn man ihn lebendig geröstet hätte; ein solcher Stolz war in seiner Brust erwacht. Nun aber, da er allein und gänzlich sich selber überlassen war, fiel er auf die Knie nieder, bedeckte das Gesicht mit den Händen und weinte solche Thränen, wie Gott sie den Betrübten und Geängsteten zur Erleichterung ihres Herzens sendet, wie nur wenige menschliche Wesen, so jung an Jahren als Oliver, sie zu vergießen Usachen hatten.

(Fortsetzung folgt.)